

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträffigen Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle benachbarten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 111

Donnerstag, 18. Mai 1893. (Viborius.)

20. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 17. Mai.

Der Antrag Suene wird bekanntlich von der Regierung als Sturmboß gegen das Centrum gebraucht.

Durch die Erklärung des Herrn von Suene, für den neuen Reichstag keine Wahl annehmen zu wollen, hat sich die politische Lage geändert und geändert, nicht zu Ungunsten des Centrums, denn die Centrumpartei als solche und insbesondere die Mitglieder desselben in dem bisherigen Wahlkreise des Herrn v. Suene sind nun vor der bitteren Nothwendigkeit bewahrt, gegen einen Mann Stellung nehmen zu müssen, der seit vielen Jahren, besonders seit dem Tode Windthorst's eine Hauptstütze unserer Partei gewesen ist, namentlich in den Steuerfragen. Wenn er zugleich mit 11 andern Centrums-Abgeordneten in der Militärvorlage einer von ihrer Partei abweichenden Ansicht glaubte entgegenzutreten zu müssen, so wollen wir darüber nicht rechten; das aber muß anerkannt werden und ist uns ein neuer Beweis von dem ritterlichen und ehrenhaften Charakter des Herrn von Suene und der beiden andern bisherigen Vorstandsmitglieder der Centrumpartei im Reichstage, daß sie aus ihrer abweichenden Stimmabgabe auch die richtigen Folgerungen zogen bis zur letzten. Wie vorteilhaft unterscheiden sie sich durch diese männliche Festsetzung und That von dem vom „Deutschen Freisinn“ abgefallenen Abgeordneten Richter und den „um ihn herum“. Hatten diese schon bei der Abstimmung über die Militärvorlage ein schwächliches Spiel getrieben, so treten sie jetzt mit der kühnen Aufforderung an ihre Wähler heran, ihnen volles Vertrauen zu schenken und kein bindendes Versprechen für ihre spätere Abstimmung von ihnen zu fordern, wenn sie nämlich wiedergewählt werden sollten. Unsere abweichenden Abgeordneten sind zurückgetreten und bereiten ihrer Partei kein Hinderniß, mit aller Kraft wie bisher sich zu stemmen gegen die Militärvorlage mit ihrer unerträglichen Belastung des Volkes, gegen die thatsächliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. v. Suene und seine Anhänger wollen nicht, daß das Centrum geschwächt aus dem Wahlkampf hervorgehe, sie arbeiten nicht der Regierung in die Hände, wie ihnen gegnerischerseits vorgeworfen wird; denn einen Antrag v. Suene zur Militärvorlage gibt es nun nicht mehr und darum auch keine Wahlparole unter diesem Namen. Damit ist die

An die

Reichstagswähler

der Kreise

Neuß-Grevenbroich.

Beauftragt von dem Wahlcomité der Centrumpartei unserer Kreise können Unterfertigte die freudige Mittheilung machen, daß der in der letzten Comitésitzung vom 16. Mai einstimmig zum Candidaten für die Reichstagswahlen gewählte Herr

Franz Weidenfeld,

Rittergutsbesitzer zu Birkhof bei Glehn,

nunmehr die Wahl definitiv angenommen hat.

Nachdem also die Candidatenfrage in einer für unsere Kreise so überaus glücklichen Weise gelöst worden ist, bitten wir alle unsere Gefinnungsgeoffenen, schon jetzt thatkräftig in die Wahlagitatio einzugreifen, damit am 15. Juni unser Candidat mit

erdrückender Mehrheit,

wie es stets der Stolz unseres Centrums-Wahlkreises gewesen, aus der Wahlurne hervorgehe.

Neuß, den 17. Mai 1893.

Ergebnis

Der Wahlauschuß:

P. W. Kallen, Vorsitzender.

Austzrath Brandenbergs, Notar, Neuß. Jul. Busch, Reg.-Baumeister, Neuß. F. Cremer, Gutsbesitzer auf Hermesdorf. Wilh. Düppers, Mühlenbesitzer, Webelinghoven. Frinken, Parvater, Neutkirchen-Schulrath. Jos. Grunau, Redakteur, Neuß. Herm. Guthmacher, Gutsbesitzer, Niederloerich. Benj. Kassen, Rittergutsbesitzer, Dpenrath. P. Kallen, Gerechtigkeit, Grevenbroich. Corn. Reinark, Gutsbesitzer auf Dericum bei Norf.

schlaue Taktik des Reichstanzlers, das Centrum durch sich selbst zu stürzen, zu Schanden gemacht und auch die andern Parteien, welche schon geschäftig mit an der Maulwurfsarbeit waren, können einpacken. Es verfährt nicht mehr, wenn Mitglieder des Bundes der Landwirthe, National-liberale, Freiconservative und sogar Conservative dem Centrum seinen Bestand freitig machen wollen mit der falschen Devise: Einen Centrumsmann möget ihr ja wählen, aber einen von der Richtung des Herrn v. Suene, der in der Militärfrage und den wirtschaftlichen Fragen nicht nur das Partei-Interesse, sondern das Wohl des ganzen Reiches vertritt, in gutes Deutsch überseht, mit der Regierung durch Dick und Dünn geht, wenn auch die Steuerzahler ausgefogen werden bis auf die Knochen, wenn auch ein Zustand geschaffen werden soll, der uns zu Bestlern macht. Darum ist gerade die Militärfrage auch eine Parteifrage und nur diejenige Partei verdient unser ungeschwächtes Vertrauen, welche dieselbe in einer Weise lösen will, daß die anderen ebenso berechtigten Interessen auf finanziellem und socialen Gebiete nicht, wie bisher geschehen, darunter vernachlässigt werden. Wir dürfen nur solchen Männern am 15. Juni unsere Stimme geben, welche nach dem Vorgange Windthorst's den Rath haben, der Regierung in der Militärfrage ein entscheidendes „Ja!“ zuzurufen, „so weit und nicht weiter!“ Denn ginge es in der Weise fort, wie in den letzten Jahren, namentlich seit 1887, jedes Jahr eine neue Militärvorlage, die so lange die letzte unabweisbare ist, bis wieder eine andere ebenso notwendige folgt, so würden wir wohl bewußt bis an die Zähne, aber nur dem Staatsbankrott entgegengehen. Darauf lauern die Socialdemokraten mit ihren Verheißungen vom paradiesischen Zukunftsstaat, in welchem es keine Ewigkeit mehr gibt. Wollen wir also die Unzufriedenheit in den unteren Volksschichten durch unerschwingliche Forderungen an die Steuerkraft nicht noch mehr, bis zum äußersten steigern, so bleiben wir bei unsern bewährten Centrums-Abgeordneten, welche die Militärvorlage abgelehnt haben und wiederum ablehnen werden! Und seien wir überzeugt, daß auch diejenigen, welche augenblicklich Sonderinteressen glauben vertreten zu müssen oder sogar uns die Vaterlandsliebe absprechen wollen, später, wenn wieder Ruhe und Ueberlegung an die Stelle der jetzigen Aufregung wird getreten sein, uns Dank wissen werden, daß unsere Partei das Vaterland vor

Der grüne Dominq.

oder
Ernst im Scherz.
Erzählung von G. Helner.

(Fortsetzung.)

Als er am folgenden Morgen Fräulein von Sassenfeld gegenüberstand, übertrug ihm der liebreizende Erscheinung des jungen Mädchens, dessen die verbindlichen Worte von seinen Lippen. Schnell entschlossen, sich um die junge Dame zu bewerben, welche Schönheit mit Reichtum verband, zweifelte er nicht, sein Ziel zu erreichen. Hatten ihn doch die Frauen meist durch ihre Huld verführt und schien es nur an ihm gelegen zu haben, daß er nicht längst verheiratet sei. Täglich verkehrte nun Linden im Sassenfeld'schen Hause, Hildegard merkte die Absicht und war verstimmt. Außerlich ließ sie sich jedoch nicht viel merken. Sie hatte Briefe erhalten, welche sie wunderbar beruht, ja fast wieder heiter gemacht hatten. Gegen den alten Bekannten ihres Vaters benahm sie sich freundlich; aber zurückhaltend. Die murrstichtigen Möbel bei Sassenfelds waren mittlerweile durch prächtige neue ersetzt worden. Eine vollständige Reparatur und Verschönerung des Hauses sollte im Frühjahr vorgenommen werden. Herr von Sassenfeld war glücklich, Alles ging nach Wunsch! Graf Linden hatte ihm schon in den ersten Tagen, nachdem er Hildegard gesehen, zu verstehen gegeben, wie sehr seine Tochter ihm gefalle, und wie es sein eifriges Streben sein werde, die Neigung des Fräuleins zu gewinnen. Der Legationsrath erwiderte, daß dieses auch sein Wunsch sei, und er nicht im Entferntesten zweifle, daß dem Grafen dies in kurzer Zeit gelingen würde. Einige Zeit nach dem Tage, an dem wir Richard zum Fürsten begleitet hatten, ging der Legationsrath wieder einmal spät aus dem Kasino nach Hause; die Herren hatten ein Spielchen gemacht, und da war die Zeit rasch verfliegen. Aus der Ferne schallte Gesang durch die Gassen, dann hörte man Sprechen und Lachen in der Nähe, und ein Zug Masken trat in die Hauptstraße, durch welche der Herr von Sassenfeld schritt. Er erinnerte sich, daß die Künstler heute einen kleinen Maskenball hatten und trat zur Seite, die phantastischen Gestalten

vorüberziehen zu lassen. Zum Schluß gingen zwei Dominos. Als die kleine muntere Gesellschaft schon mehrere Schritte vorüber war, wandte sich plötzlich ein Domino zurück. Es war eine hohe, stattliche Gestalt, ganz in Grün gekleidet, eine Maske vor dem Gesicht, worunter ein langer eisgrauer Bart hervorquoll. Er blieb dicht vor dem Legationsrath stehen. „Nikolaus Sassenfeld“, sagte eine tiefe ernste Stimme, „nimmt diesen Brief und überlege wohl, was darin steht.“ Damit reichte er dem erstaunten Herrn ein Schreiben, welches dieser mechanisch annahm und schritt dann den übrigen Masken nach. Bald darauf hörte man einen Wagen rollen. Zu Hause angelangt, wurde es dem Legationsrath zu lange, bis er die Maske abnahm und das Schreiben geöffnet hatte. Die Anweisung von etwas Unangenehmem zog ihm das Vorhin so freudige Herz zusammen. Er harrete hinein — fast stehend wurde sein Blick; dann wechselte er die Farbe und ballte das Papier in der Faust zu einem Knäuel. „Wer trägt diese Einmischung?“ sprach er vor sich hin. „Wer kennt meine Verhältnisse so genau? — sollte Richard ... nein ... er kann das nicht wissen! Diese Drohung zum Schluß — dieses Hinweisen auf eine Sache, die ich längst begraben und vergessen wähnte.“ Sassenfeld presste die Hände vor die Stirne und sann nach. „Wer konnte hier in dieser Stadt nach alle den vielen Jahren noch davon etwas wissen?“ Der Legationsrath versank in finsternen Grübeln, erst gegen Morgen warf er sich auf sein Lager, wo ihn ein kurzer Schlaf, voll unruhiger Träume in den neuen Tag hinüberführte.

VII. In Erwartung.

Als spät am anderen Morgen Graf Linden seinen älteren Freund besuchte, um eigenhändig Billete zur nächsten Theatervorstellung für die Damen zu bringen (ein berühmter Künstler gastierte), fand er diesen mißmuthig an seinem Schreibtisch, in juristischen Büchern studierend. Der Legationsrath klagte über eine schlechte Nacht, Kopfschmerz, Abspannung und war nur schwer zu bewegen, den Grafen in den Salon zu den Damen und später auf die Straße zu begleiten. Draußen in der Promenade wurde es Herrn von Sassenfeld freier um das Herz und leichter im Kopfe. Es war ein herrlicher, sonniger Wintertag, die Kälte

mäßig und die Luft erfrischend und wohlthuend. Dabei plauderte der Graf liebenswürdig von diesem und jenem. Manche Bekannte begegneten ihnen und grüßten eifrigst. „Ich bin eigentlich ein Thor, mich mit Möglichkeiten zu quälen, peinlichen Sophismen nachzuhängen, einem einfachen Karnevalscherze tiefere Bedeutung beizulegen, dachte der Legationsrath. „Wäre nur nicht die fatale Anspielung auf eine gewisse, frühere Zeit, auf eine bestimmte Sache in dem Schreiben gewesen! Und erst die kühne Drohung, daß, wenn er nicht sein früheres Wort halte und die bereits gegebene Einwilligung zur in nicht langer Zeit Enthüllungen publicirt werden, die ihn trotz aller fürzähligen geerbten Reichthümer zu einem armen, verachteten Manne machen würden. „Bah“, ratiouirte er in der Stille weiter, „da müßte erst etwas bestimmt bewiesen werden können! Wir wollen vorläufig ruhig das weitere abwarten, diese ungewissen Andeutungen, sollen mir meine Pläne nicht verderben! Der Witz rührt vielleicht von jemand her, welcher dort in jener Zeit lebte und weiß, daß ich gerade damals Sekretär jenes Mannes war! Es ist kaum anders möglich. Richard, der verlebte Burche, wird die Triebfeder des Witzes sein! Er will meine Einwilligung nun erzwingen, mich zu schreden versuchen. Wer weiß, welche alten Kunststücke er in sein Vertrauen gezogen und als Helfershelfer angeworben hat. Welches Gaudium für diese und für ihn, wenn ich mich einschäutern ließe!“ „So nachdenklich, bester Freund?“ unterbrach der Graf sein Sinnen. „Sie müssen ein fröhlicheres Leben führen, Sie haben noch verlorene Zeit einzubringen, lieber Sassenfeld. Mein Gott, einem Manne mit Ihren Mitteln steht ja die ganze Welt offen! Dineren wir diesen Mittag zusammen und den Abend widmen wir den Damen, wie abgeprochen.“ Und so geschah es. In wenig Tagen hatte der Legationsrath die Sorgen der einen Nacht abgeschüttelt. Es war nichts Unangenehmes dem Briefe gefolgt, und wenn er hin und wieder noch einmal an die Geschichte dachte, so war es jetzt, sich über die Unverschämtheit zu ärgern, womit man ihm den Augenpiegel vorgehalten hatte. Hildegard hatte er eine nachdrückliche Mahnung zukommen lassen, Herrn von Linden freundlicher zu beugen. Sie nahm sie stillschweigend hin. Bei jeder Gelegenheit sah man den neuen Politel-

präsidenten jetzt in Gesellschaft der Damen Sassenfeld, im Konzerte, im Theater, auf der Promenade und in der Stadt begann sich das Gerücht zu verbreiten, Hildegard und Graf Linden würden ein Paar werden. In der vornehmen Welt fand man die Partie ganz conuenabel, nur erschien der Unterschied der Jahre etwas groß. Hildegards zarte, schlanke Erscheinung mit der klaren, weißen Stirne, dem unschuldigen, rosigem Antlitz paßte gar nicht zu der untersehten Figur ihres alternden Bewerbers. Wenn auch im allgemeinen gut conuertiert, so sah man doch dem starken, brünetten Antlitz des Grafen die Spuren eines etwas bewegten Lebens an. Hildegard schien sich in ihr Schicksal ergeben zu haben, sie klagte und meinte nicht mehr; gegen ihren Vater blieb sie unverändert rüchsig und aufmerksam, gegen ihren Verehrer ruhig und reserviert. Den Grafen beirrte ihre Zurückhaltung nicht, er nannte sie mädchenhafte Schüchternheit. In den nächsten Karnevalstagen wollte er sich erklären, und sollte dann die Verlobung veröffentlicht werden. Endlich gingen die alten fast aufgegebenen Wünsche und Hoffnungen des Legationsraths in Erfüllung, sein ehregeiziges Herz triumphtierte. Ob seine Tochter mit einem Manne wie Linden glücklich werden könne, darüber dachte der ehrwürdige Vater nicht weiter. Glad blieb für ihn Rang und Ansehen vor der Welt. Die Woche neigte sich zu Ende, Sonntags war Karneval. Tante Clementine und Hildegard waren noch in Anspruch genommen mit Vorbereitungen für das große Maskenfest bei Fürst Reichenberg, welches am Faschingssonntag stattfinden sollte. Herr von Sassenfeld kamnte den Fürsten zwar nicht näher, doch lud er. Durchlaucht zu beratigen großen Feste alle Notabeln der Stadt ein. Hildegard dachte freudig das Herz, wenn sie an den Festabend dachte, sie hoffte ihren Richard dort zu treffen und unter dem Schutze der Maske einige Worte mit ihm zu wechseln. Er würde schon Mittel und Wege dazu finden, das wußte sie. Bis jetzt hatten sich die Liebenden nur aus der Ferne an öffentlichen Orten gesehen. Richards letztes Schreiben lautete so geheimnißvoll, so Glid verheißend. Der Schlußsatz der Rombidie nahe heran — eine höhere Macht wirke in der Stille — treue Liebe werde siegen.

(Fortf. folgt.)

